

Das politisch-literarische Quartett XXII

23. April 2026, Bücherei Wieden

Eine Veranstaltung der Österreichischen Gesellschaft für Politische Bildung in Kooperation mit Stadt Wien – Büchereien / Zweigstelle Bücherei Wieden im Rahmen der Aktionstage Politische Bildung 2026

Handout von Jana Volkmann

Hiroko Oyamada: Die Fabrik. Rowohlt: Hamburg 2026

Thesen / Inhalt:

Hiroko Oyamada entwirft in *Die Fabrik* eine maximal entfremdete Arbeitswelt. Aus der Sicht dreier Angestellter werden Arbeitsprozesse gezeigt, die grundverschieden sind und kein Ziel zu haben scheinen, außer, dass sie im Dienst derselben Fabrik zu verrichten sind. Eine schreddert tagein, tagaus Papier. Einer liest die verschiedensten Dokumente Korrektur. Und der dritte ist als Experte für Moos mit einem Begrünungsprojekt beauftragt. Jegliche Trennung von Arbeits- und Freizeit ist aufgehoben. Man lebt in der Fabrik, isst in der Fabrik, trifft sich in der Fabrik mit Freunden und Familie.

Als Störfaktoren in diesem eigentümlichen, gut geölten Getriebe funktionieren einerseits die Tiere: Nutrias und schwarze Vögel (möglicherweise handelt es sich um Kormorane, doch wie schon in Oyamadas Roman *Das Loch* erweist sich Taxonomie als schwieriges Unterfangen) lauern überall. Und dann gibt es da noch den Hosenauszieher, der in einer alten Fabriksuniform durch die Wälder streift. Der Hosenauszieher könnte aus einer japanischen Geistergeschichte oder einem Märchen stammen. Allein, seine gespenstische Erscheinung kann mit der der Fabrik selbst nur schwer mithalten.

Während Moos gesammelt, Papier geschreddert und korrekturgelesen wird, verschwindet die Außenwelt immer mehr. Die drei Angestellten könnten nicht einmal mehr sagen, wie sie überhaupt in der Fabrik gelandet sind. Die alte Frage „Warum bin ich hier?“ wird in diesem verdichteten Roman nicht philosophisch als Grundsatzfrage menschlicher Selbsterkenntnis ausgewalzt. Sie tritt vielmehr im Angesicht einer allumfassenden, absurden Arbeitswelt an die Stelle des „What the hell am I doing here?“, das allzu viele Menschen durch die alltägliche kapitalistische Wertschöpfung begleitet.

Kritik / Rezeption:

Oyamadas Literatur ist keine, die Thesen aufstellt und schlüssig durcharbeitet. Was sie auszeichnet, ist das Wagnis, in weiten Teilen rätselhaft zu schreiben – und gerade deshalb in der gesellschaftspolitischen Kritik umso präziser und beherzter zu sein. Der vielbemühte Vergleich mit Kafka ist hier durchaus naheliegend, aber auch an Olga Ravns *Die Angestellten* oder Georg Kleins *Miakro* – und natürlich die Serie *Severence* – könnte man sich erinnert fühlen.

Bezug zur politischen Bildung:

Oyamadas Roman regt zur Diskussion über entfremdete Arbeit und über *Bullshit Jobs* (David Graeber) an. In Form und Stil lassen sich außerdem Anklänge an Mark Fishers Theorien wiederfinden: *Das Seltsame und das Gespenstische* (so ein Buchtitel Fishers) sind in Hiroko Oyamadas Romanen und Erzählungen stets konsitutiver Bestandteil der fiktiven Wirklichkeit.